

Einst sehr reich an Fischen

Das heutige Naturschutzgebiet war ein künstliches Gewässer

Was haben die Wiesen vor den Toren Ketschs mit einem See zu tun? Warum werden sie als Karl-Ludwig-See bezeichnet? Eine Antwort auf diese Fragen erhielten Interessierte im Rahmen der Ketscher Umweltwochen. Der stellvertretende Vorsitzende des Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND), Ortsverband Hockenheimer Rheinebene Uwe Heidenreich, führte sie durch das Ketscher Naturschutzgebiet.

Einen geschichtlichen Rückblick: Der Karl-Ludwig-See wurde nach Kurfürst Karl-Ludwig benannt, der im 17. Jahrhundert den künstlichen See anlegen ließ. Dieser See lag westlich des Kraichbachdammes und der Hohewiese in Richtung Seewaldsiedlung, heute auf Ketscher Gemarkung. In südlicher Richtung reichte er bis etwa an die Müllumladestation und in nördlicher Richtung wurde er vom damals noch unkorrigierten Rhein begrenzt. Seine größte Ausdehnung betrug etwa 174 Hektar.

Angelegt wurde er in erster Linie zur Fischzucht. Die erzielten Erträge trugen mit zur Stärkung der kurpfälzischen Kasse bei.

Um die Wasserversorgung des Sees zu gewährleisten mußten gewaltige Anstrengungen unternommen werden. So wurde der Kraichbach auf Hockenheimer Gemarkung auf Höhe des Stadtteils „Hinter den Bergen“ abgezweigt und in Richtung Ketsch umgeleitet. Mit diesem wurde auf Höhe des Seehauses der Karl-Ludwig-See bewässert. Der neue Kraichbach mündet seit dieser Zeit auf Ketscher Gemarkung in den Rhein.

Die Ursprünge des Sees reichen in die Wende des 15./16. Jahrhunderts zurück. Damals wurden schon in dem noch vom Rhein regelmäßig überschwemmten Gebiet drei Fischteiche angelegt. Diese Anlagen wurden im 30jährigen Krieg zerstört und durch den Kurfürst Karl Ludwig um 1650 wieder aufgebaut. Nach dessen Tode verfiel der See und verlandete, bereits 1730 war er wieder weitgehend trockengelegt.

Hundert Jahre später, um 1780, war ein Großteil des ehemaligen Sees bereits als Grasland verpachtet. Kurfürst Karl-Theodor widmete dann auch 1783 offiziell die Seenutzung in eine reine Wiesennutzung um. Mit dieser entstand eine neue Form der Wiesengewirtschaftung, die Wasserwiesennutzung. Zu diesem Zweck wurde das Wasser aus dem Kraichbach zur Wässerung der Wiesen verwendet. Das hatte den Vorteil, daß die Wiesen feucht gehalten und gleichzeitig mit dem nährstoffreichen Kraichbachwasser gedüngt wurden.

Nachdem sich die Exkursionsteilnehmer von der Kraichbachbrücke aus einen Überblick über die Ausdehnung des ehemaligen Sees verschafft hatten, führte sie ihr Weg am Hohewiesengraben entlang. Auf der Höhe des ehemaligen Pappelwäldchen konnten sie die Spuren verantwortungsloser Zeitgenossen sehen. Auch in Naturschutzgebieten wie dem Karl-Ludwig-See ist in der letzten Zeit vermehrt festzustellen, daß Abfall in der freien Landschaft entsorgt wird. Von Plastikabfällen über Altglas bis zum Bauschutt ist alles zu finden.

Der nächste Haltepunkt war das Seehaus auf Höhe der Einmündung des Hardtgrabens in den Kraichbach. Kurfürst Karl-Ludwig ließ es im 17. Jahrhundert für seine Geliebte, Luise von Degenfeld, errichten, so Heidenreich. Hier feierte auch der Hof im Herbst jedes Jahres das Abfischen des Sees. Nach dem Tode des Kurfürsten und der Umwandlung des Sees wurde ein Seeknecht überflüssig, daher wandelten sich seine Aufgaben und er wurde zum Wiesenknecht.

Der erste Wiesenknecht, der Ketscher Limbeck, befand sich noch in kurpfälzischer Anstellung. In privater Anstellung war der Brühler Johann Georg Ries der erste Wiesenknecht. Er zog 1802 in das Seehaus ein, in dem auch seine Nachfahren noch bis in das 20. Jahrhundert hinein wohnten.

Wie Heidenreich erklärte, veränderte sich die Landschaft in den Nachkriegsjahren noch einmal einschneidend. So ist das Gebiet nicht mehr mit dem Wiesengelände von früher zu vergleichen. Die Wiesenwässerung wird seit Mitte des Jahrhunderts nicht mehr betrieben und die letzte Flurbereinigung hat einen Großteil der Gräben verschwinden lassen, aber auch durch Drainagen die Flächen massiv entwässert. So verschwanden viele Pflanzen und Tiere. Heute ist das verbleibende Wiesengelände mit zirka 113 Hektar unter Naturschutz gestellt, jedoch konnte auch die Schutzgebietsausweisung nicht verhindern daß der Große Brachvogel als Brutvogel nicht mehr nachzuweisen ist, wie Bruno Wolf vom Naturschutzbund Deutschland, Ortsgruppe Hockenheim, zu berichten wußte.

Hinzu kommen weitere vielschichtige Probleme. In letzter Zeit leidet die Natur zusehends unter dem Druck den die vielen Erholungssuchenden, Autoverkehr und eine intensive Landwirtschaft verursachen.